

Verspäteter Nachruf für Heiner Müller

Lieber Heiner,

jetzt liegst Du in der kalten dorotheenstädtischen Erde. Nicht weit von Brecht, was naheliegt, aber auch nicht weit vom Erfinder der Litfaßsäule, an die ich heute gerne Dein Gesicht zeichnen würde, wenn ich es könnte.

Die Trauer- und Beerdigungsgäste haben sich verkrümelt und gehen ihren Tätigkeiten im All-Tag wieder nach.

Ich habe mir die Festivitäten abends im Fernseher angesehen. Ich hatte gestern einen Zahnarzt- und einen Lektoratstermin. Das heißt, ich habe Dich geehrt, indem ich mir nützte.

Beim Zahnarzt fiel mir Deine Geschichte aus der Bronx ein. Du gingst noch mit einem DDR-Plastegebiß und einigen Zahnnischen ausgestattet durch eine dunkle Straße dort, und ein großer Schwarzer, der Dich offensichtlich um Deine Brieftasche erleichtern wollte, kam Dir entgegen. Irgendein Instinkt muß Dich getrieben haben, den Mund zu öffnen. Der Gangster sah Deinen Plastebruch, bleckte ebenfalls seine kaputten Zähne, grinste und ließ von Dir ab. Du kommentiertest die Geschichte mit dem Satz:

So kam es, daß mir das DDR-Gesundheitswesen in New York das Leben rettete.

Seit gestern trage ich mein erstes provisorisches Westgebiß.

Den zweiten Termin hatte ich bei meinem Verlag, dessen Cheflektor aus Deiner Gegend stammt. Er erzählte mir die Geschichte von dem Schneider aus Frankenberg, bei dem Du Dir gegen Deinen Willen einen schwarzen Anzug für Abiturprüfungen schneidern lassen mußtest. Dein Vater wollte es so.

Als der Anzug fertig war, sollst du Dich bei diesem Schneider auf den Stuhl gesetzt und gesagt haben: Ich bleibe so lange hier sitzen, bis der Anzug so zerknittert ist, daß er nicht mehr zu gebrauchen ist.

Das und vieles andere wird jetzt in alle Richtungen interpretiert und klassifiziert werden.

Ich habe mich aus diesem Trauergetümmel herausgehalten und dich den ganzen Tag in meinem Körper, in meinem Kopf bis in die Zähne herumgetragen.

Ich habe jetzt neue Zähne und einen Verlagsvertrag für ein Buch, in dem Du mitspielst. Ich habe zwei Geschichten von Dir zu erzählen, bei denen mir warm ums Herz wird. Du wirst immer mitspielen.

Wobei die Betonung auf spielen liegt.

Bevor ich in die Chausseestraße gehe und eine kleine Flasche Johnny Walker (Black Label) über Deinem Grab ausgieße, denn ich trinke nicht mehr, und dabei still an Dich und an Inge denke, flüstere ich dem kalten Wintertag ins Ohr:

Für mich hast Du hinterlassen kein Loch

Aber immer fehlen wirst Du mir doch.

Grüße alle, die wir da unten kennen und die wir beide leiden können.

Dein Peter.

Peter Brasch, *Kalkfell. Arbeitsbuch für Heiner Müller*, Theater der Zeit, 1996